

teils einander entgegengerichteter Opferzeugnisse der Urnenfelderzeit im Alpenvorland. Denn die Art und Rolle der Opferobjekte sind ebenso verschieden wie die Intentionen der Opferweisen: Wie alle Gewässeropfer sind die Nadeldeponierungen unterirdischen Mächten geweiht, sie vertreten dabei einen vermutlich weiblich bestimmten Teil dieser Gewässeropfer (während die zeittypischen Waffendeponierungen ja sicher männlichen Charakters sind). Die großen Brandopfer werden dagegen überirdischen Gewalten dargebracht und können in gewissem Sinn männlich anmuten; man hat hier schon lange eine Verknüpfung mit Sonnenverehrung erwogen und überdies die Sitte der urnenfelderzeitlichen Leichenverbrennung als analoge Erscheinung in diesen religiösen Zusammenhang gestellt. Übrigens könnten die dem Brandopferplatz Evenhausen und einigen anderen Brandopferplätzen zugeordneten Wasserquellen beide Opferformen wenigstens in der Verfahrensweise einander annähern.

Insofern ist die räumliche Nachbarschaft der

beiden neuen Fundpunkte dieser so unterschiedlich auf Unterweltliches und Überweltliches gerichteten Opferbräuche der Urnenfelderzeit in der Gemeinde Amerang doch einiger Beachtung wert. Auch ist diese räumliche Nachbarschaft im Hinblick auf das Moment der großen Zahl und Massenhaftigkeit der Opferreste von Belang, da hier die gemeinschaftsbildende Kraft des Mythischen und Rituellen indirekt spürbar wird. Und das, obwohl die Zahlen der Opferobjekte an unseren beiden Fundstellen sehr differieren, wo vorläufig zwei Nadeln des Mooropferplatzes bei Kirchensur den wenigstens 250 Tongefäßen des Brandopferplatzes bei Evenhausen gegenüberstehen, so daß man beim einen Platz an Einzelopfer, an Opfer Einzelner, und beim anderen Platz an periodische Gemeinschaftsopfer sowie förmliche Opferfeste denken kann. Es sind strukturelle religiöse Grundmuster der Urnenfelderkultur, die in den Fundbeispielen des heutigen Gemeindegebiets Amerang aufscheinen – Weltordnung der Vorzeit im Opferbrauch.

R. A. Maier

Ein Hausgrundriß und ein weiterer Hortfund der Urnenfelderzeit von der befestigten Höhensiedlung Bullenheimer Berg

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim, Mittelfranken

Forstwegebau und die permanente Gefährdung durch Metallsondengänger machten 1989 eine mehrwöchige Grabungskampagne in der befestigten Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg erforderlich. Die mehrfach beschriebene Anlage besteht aus einem langgestreckten, dem Steigerwald westlich vorgelagerten Plateau, das den fruchtbaren, fundreichen Ochsenfurter Gau um mehr als 150 m überragt und ein System von Rand- und Querwällen aufweist. Abgesehen von einem kleinen mittelalterlichen Burgstall am Westrand des Plateaus und Spuren einer frühgeschichtlichen Trockenmauer ist die Befestigung mit mehreren Bauphasen in die Bronze- und Urnenfelderzeit zu datieren. Besonders für letztere liegen die üblichen Siedlungsfunde in erheblicher Menge vor. Neben Massen an keramischen Resten, Gefäßscherben, Spinnwirtel,

Webgewichten etc. finden sich auch Zeugnisse für Metallhandwerk, wie Gießereiabfälle, Formen, Halbfabrikate und Fehlgüsse. Hervorragendster Beleg dafür sind jedoch – sowohl nach Anzahl als auch nach Qualität – die Hortfunde. Vor etwa zehn Jahren erfuhren wir von zwölf Depots, die Metallsondengänger lokalisiert und gehoben hatten; mit einer Dunkelziffer verschleppter Funde ist zu rechnen. Diese Umstände gaben Anlaß für die Grabungskampagnen von 1981 und 1983, die der Würzburger Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte unternahm und die in mehreren Wallschnitten die Konstruktion und Datierung der Befestigungsphasen klären konnten (Abb. 47). Allerdings blieb damals die Frage unbeantwortet, in welchem inneren Zusammenhang die urnenfelderzeitliche Begehung des Bergs und die Deponierung der Horte ste-

hen. Daß darüber hinaus das siedlungsarchäologische Beziehungsgefüge zwischen befestigter Höhe, Talsiedlungen und Bestattungsplätzen noch der Erforschung harrt, muß nicht betont werden. Ansatzpunkte bieten Grabhügel am Berghang sowie ein Brandgrab, dessen Beigaben formenkundlich den Objekten der Horte nahestehen.

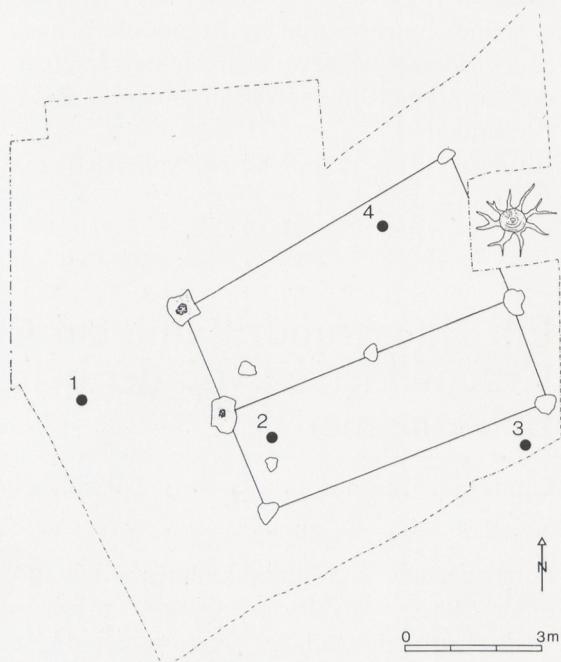


47 Bullenheimer Berg. Lage der Grabungen und Depotfunde.

Spezieller Bezugspunkt für die Grabungskampagne des Jahres 1989 war jene Stelle in der Bergmitte, wo seinerzeit vier späturnenfelderzeitliche Hortfunde (1-4) im Abstand von wenigen Metern geborgen werden konnten. Sie enthielten insgesamt 45 Bronzeobjekte, unter denen neben geläufigen Beilen, Sicheln und Armringen vier Achskappen und zugehörige Vorstecksplinte mit Vogelprotomen singulären Charakter haben. Offen blieb allerdings die Frage, mit welchen weiteren archäologischen Befunden die konzentrierte Deponierung zu

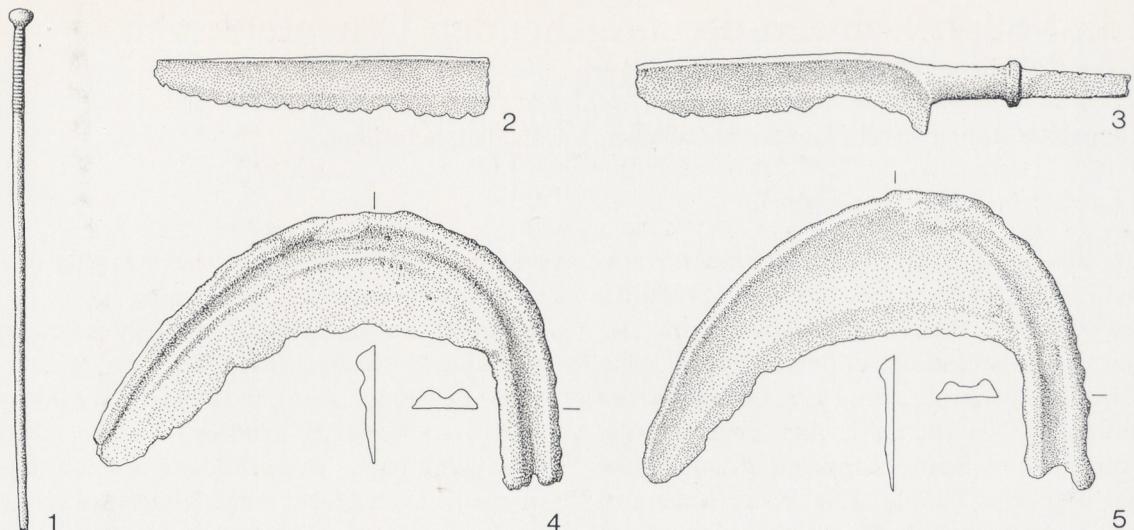
verbinden wäre. – Zunächst erbrachte eine großflächige Prospektion des Bergplateaus mit Hilfe der Phosphatanalyse einen Anschauungswandel bezüglich der Verbreitung und Dichte der Besiedlung: Hatte man bisher aus der Verteilung von Streuscherben geschlossen, daß der sog. »feuerarme Raum« unmittelbar hinter der Befestigung besiedelt gewesen sei, so ergab die Phosphatanalyse stark erhöhte Werte auch für gewisse Stellen der inneren Bergfläche, unter anderem für das Areal des Konzentrationspunkts der Horte 1 bis 4.

An dieser Stelle begann im Juli 1989 eine archäologische Grabung, die mit Erweiterungen bis September eine Fläche von ca. 200 m² umfaßte und die alt markierten Fundpunkte der Horte 1 bis 4 mit einschloß (Abb. 47 und 48).



48 Bullenheimer Berg. Grundriß eines zweischiffigen Pfostenbaus.

Allerdings mußte dabei auf alte Baumbestände Rücksicht genommen werden. In geringer Tiefe von durchschnittlich 30 bis 60 cm stand der aufgewitterte Blasensandstein des Mittleren Keupers an, dem eine wechselnd mächtige Kulturschicht auflag. In sandig-lehmiger Matrix enthielt sie die Masse der Funde, hauptsächlich Keramikscherben, Hüttenlehmfragmente und Holzkohlepartikel. Starke Durchwurzelung hatte das Sediment umgearbeitet, so daß im ersten Planum zwar die Mehrzahl der Funde, jedoch keinerlei Befunde zutage



49 Bullenheimer Berg. Hortfund von der Berghochfläche. Maßstab 1:2.

kamen. In diesem Niveau dürfte der urnenfelderzeitliche Laufhorizont gelegen haben. Erst im zweiten Planum traten etliche Verfärbungen auf, die sich als in den anstehenden Felsgrund eingetiefte Pfostengruben erwiesen. Acht besonders ausgeprägte, mit dunkelbraunem Sediment verfüllte Pfostengruben gruppierten sich zum annähernd rechteckigen Grundriß eines zweischiffigen Pfostenbaus von etwa 5×7 m Größe, dem ersten auf dem Bullenheimer Berg nachgewiesenen Haus (Abb. 48).

Aus zweien der Pfostenlöcher stammen Randscherben, die ebenso wie die Mehrzahl der Funde in die jüngere Urnenfelderzeit datieren und somit einen Terminus post quem für die Errichtung des Gebäudes liefern. An weiteren erwähnenswerten Funden liegen aus der Grabungsfläche einige Bronzen vor, so ein einschneidiges Rasiermesser, der durchbrochene Griff eines zweiten, ein Nadelfragment und andere, nicht näher ansprechbare Bronzereste. Der überwiegende Anteil des Fundstoffs ist in die jüngere Urnenfelderzeit zu datieren. Einzelne Objekte stammen aber auch aus dem Neolithikum und der Bronzezeit.

Die vier spätturnenfelderzeitlichen Horte, deren Fundpunkte innerhalb beziehungsweise außerhalb des Gebäudes liegen, zeigen einen eindeutigen räumlichen Bezug zu demselben und sind mit Sicherheit nach dessen Errichtung niedergelegt worden. Ob allerdings das Haus zu diesem Zeitpunkt noch bestand, ist

mit den heutigen Datierungsmöglichkeiten nicht zu entscheiden. Diese Kenntnis wäre aber Voraussetzung für weitere Diskussionen über Anlaß, Sinn und Zweck der Deponierung im Haus.

Wenige Tage vor Grabungsende wurde etwa 30 m südlich der Grabungsfläche ein weiterer Hortfund mittels einer Metallsonde lokalisiert. Diesen nunmehr dreizehnten Hortfund von der Berghochfläche entdeckte man unerwartet in einem Gelände, das als abgesucht galt. Mit fünf Objekten ist er vergleichsweise klein; er besteht aus einer Nadel mit kleinem Kugelkopf, zwei Fragmenten eines Griffdornmessers (?) und zwei Griffzungensicheln und fällt weder zeitlich noch vom Formenschatz her aus dem Rahmen des vom Berg üblichen (Abb. 49). Die Bronzen lagen in nur etwa 25 cm Tiefe unmittelbar aufeinander; Hinweise auf eine Umhüllung oder eine Eintiefung in die auch an dieser Stelle anstehende Kulturschicht fehlen vollständig. Es hat den Anschein, als ob der Hort auf der alten Oberfläche deponiert gewesen sei.

Ganz ähnlich muß nach den spärlichen Berichten die Fundsituation der Horte 1 bis 4 in und um das aufgedeckte Gebäude gewesen sein: Achskappen, Beile, Sicheln, Armringe und Gußkuchen waren an der Oberfläche abgelegt – eine Aufbewahrungsweise der zweifellos wertvollen Objekte, die eher für ein nichtprofanes Umfeld spricht.

A. Berger und H.-U. Glaser